

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 18

Artikel: Die Märchen von den sieben Zwergen
Autor: Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Märchen von den sieben Zwergen

Es waren einmal sieben Zwerge, die wohnten hinter dem Berge und hießen Ka, Ke, Ki, Ko, Ku, Kö und Kü. Es waren nicht selbständigerwerbende Zwerglein mit eigener Schürfkonzession im Berge, hinter dem sie wohnten, sondern sie waren in den Bergwerksbetrieben der Riesen Tschau, Tscheu und Tschei als Arbeiter unter Tag angestellt; das heißt: Ka, Ke und Ki arbeiteten beim Riesen Tschau, Ko, Ku und Kö beim Unternehmer Tscheu und Kü als einziger bei Tschei.

Jeden Morgen um sieben Uhr verließen die sieben Zwerglein ihr gemeinsam bewohntes Zwergenhaus, nachdem sie ihre sieben Täßlein und Tellerlein abgewaschen und ihre sieben Bettlein gemacht hatten, wie das ja in einem Märchen nicht anders sein kann. Sie hatten nämlich keine sieben Zwergenfrauen (nicht einmal ein gemeinsames Schneewittchen), denen sie die schwere Hausarbeit aufbürden und das volle Bürgerrecht vorenthalten konnten. Die sieben Zwerglein lebten trotzdem ganz annehmlich und zufrieden, denn sie verdienten, als Spezialarbeiter, zusammen ein hübsches Stümmchen, das sie jeden Samstag in einen gemeinsamen Kübel legten. Jeder von ihnen bekam von seinem Meister einen Taglohn von zehn Püduli. (Anmerkung des Uebersetzers: Püdulo [Mehrzahl Püduli] = märchenländische Währungseinheit; nicht leicht umzurechnen, da an keiner Effektenbörse gehandelt.) Siebenmal sechzig = vierhundertundzwanzig Püduli pro Woche, ha, damit ließ sich wirklich leben wie im Märchenland!

Da geschah es, daß außerhalb des Märchenlandes ein großes Wettrennen ausbrach. Alle Staaten glaubten sich von andern Staaten bedroht und bauten darum mehr und stärkere Streitwagen. Dazu brauchten sie die Erzeugnisse des märchenländischen Bergmannsfließes in immer größeren Mengen und waren, um die kostbaren Materialien zu bekommen, zur Bezahlung immer höherer Preise bereit.

Dies kam insbesondere dem Unternehmer Tschei zugute, der die ihm bewilligte Schürfquote noch bei weitem nicht ausgeschöpft hatte. Um seine Produktion zu steigern, brauchte er mehr Arbeitskräfte. Er bedeutete dem bei ihm angestellten Zwerglein Kü, er möchte doch versuchen, einen oder mehrere seiner Freunde und Kollegen zu einem Stellenwechsel zu gewinnen. «Ich werde mich Ihnen gerne erkenntlich zeigen, wenn Sie mir aus der Klemme helfen», sagte er zu Kü. «Ich erhöhe Ihren Wochenlohn um ein Püdulo und werde natürlich auch den Neueintretenden elf Püduli zahlen.»

Luft. Er ließ den ihm treu gebliebenen Ko kommen und sprach also zu ihm: «Ko, finden Sie das nicht auch die Höhe, daß mir der Tschei meine Leute auf völlig unkollegiale Weise wegschnappt? Was soll ich nun tun? Mit Ihnen als einzigem produktiv Schaffendem kann ich meine Lieferverträge nicht einhalten. Ich muß Ersatz finden, koste es, was es wolle. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: In meinem Betrieb wird der Samstagnachmittag frei gegeben, der Taglohn aber beträgt zwölf Püduli. Sehen Sie zu, was Sie bei Ihrer Gezwergschaft erreichen können.»

Mit geringer Mühe gelang es Ko, angesichts Tscheis großzügigen Angebots, seine Kollegen Ke und Ki von der Firma Tschau wegzulocken und bei Tscheu unterzubringen.

Ki ließ sich unter diesen Umständen gerne zurückgewinnen und Kö nahm einen weiteren Wechsel des Arbeitsplatzes in Kauf. Das wiederum ließ den Riesen Tscheu nicht ruhen: Er erhöhte seinerseits die Lohnangebote und verkürzte die Arbeitszeit. Tschei, infolge der eingeleiteten Expansion seiner Firma, stand noch auf ziemlich wackligen Zinsfüßen und konnte nur durch Vollbetrieb sich über Wasser halten. Darum gab er immer attrak-



tivere Angebote heraus, von denen auch die ihren Stammunternehmen treu bleibenden Zwerglein Ka, Ko und Kü – zögernd zwar, aber immerhin doch – einigen Nutzen zu ziehen in die Lage kamen. Ein wilder Wirbel von Arbeitsplatzwechseln setzte ein. Oft wußten die Zwerglein selber kaum mehr, bei wem sie zur Zeit gerade in Arbeit standen.

Am Schluß war es so: Ka, Ke und Ki arbeiteten wieder bei Tschau, Ko, Ku und Kö bei Tscheu, Kü und zwei ausländische Zwerglein bei Tschei. Die Bedingungen aber hatten sich gewandelt: Der Wochenlohn betrug achtzehn Püduli und gearbeitet wurde nur noch von Montag mittag bis Freitag mittag. Die Produktionsmenge wurde durch teure Fördermaschinen nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar noch gesteigert. Solche Sachen passieren im Märchenland tatsächlich, nicht nur (wie anderswo) in der Theorie.

War das nicht ein Angebot? – Kü sprach am Abend vor versammelter Gezwergschaft und fand Ku und Kö bereit, den Meister zu wechseln. Als Riese Tscheu die Kündigung seiner Spezialistenzwerge las, ging er vor Wut fast in die

Das brachte natürlich den Unternehmerriesen Tschau in eine üble Lage. «Sind denn alle meine Kollegen übergeschnappt?» schrie er. «Bis jetzt haben wir doch nie mehr als die Tariflöhne bezahlt, und sogar diese nur brummend, und jetzt auf einmal ... Aber ich will es den Kerlen schon zeigen: Was die können, das kann ich auch!» Er rief den ihm allein verbliebenen Ka und ersuchte ihn, Arbeitskräfte zu werben unter folgenden Bedingungen: Zwölf Püduli Taglohn, Fünftagewoche mit bezahltem Samstag. «Ist das nicht ein Angebot, mein lieber Ka, hä?» fragte Tschau kriegerisch. Es war ein Angebot, tatsächlich.

Die nicht unerheblichen Kosten bezahlten die Kunden der drei Riesenfirmen, die sie ihrerseits wieder auf die Verkaufspreise ihrer Produkte schlugen, welche auch von den sieben Zwerglein gekauft wurden, so daß also zuletzt diese als Konsumenten ... Aber das braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.



Jeder Leser kennt den Ablauf aus eigener Erfahrung. Er wird sich höchstens darüber wundern, daß dieser Circulus auch im Märchenland so viciosus ist. Der Autor kann nichts dafür: Im Wirtschaftsleben geschehen eben keine Wunder. Aus nichts wird nichts – nicht einmal im Märchen.

Als erster kam der Unternehmerriese Tschei zur Besinnung. «Halt ein, Tschei!» rief er sich zu. «So kann das doch nicht weitergehen. Du stehst von allen dreien Riesen noch auf den schwächsten Füßen. Irgendwann, womöglich bald, wird der Augenblick kommen, wo du die Angebote deiner Konkurrenten nicht mehr ausstechen kannst. Was tust du dann? – Dann tust du mir erstens leid und zweitens bald deinen letzten Schnauf, lieber Tschei!» Also sprach der Riese Tschei zu sich selber. Auch bei ihm erwies sich die Selbsterkenntnis als erster Schritt zur Weisheit. Er überlegte und überlegte zwei Wochen lang, dann hatte er der Weisheit letzten Schluß gefunden: Human relations. – Den setzte er alsbald in die Tat um:

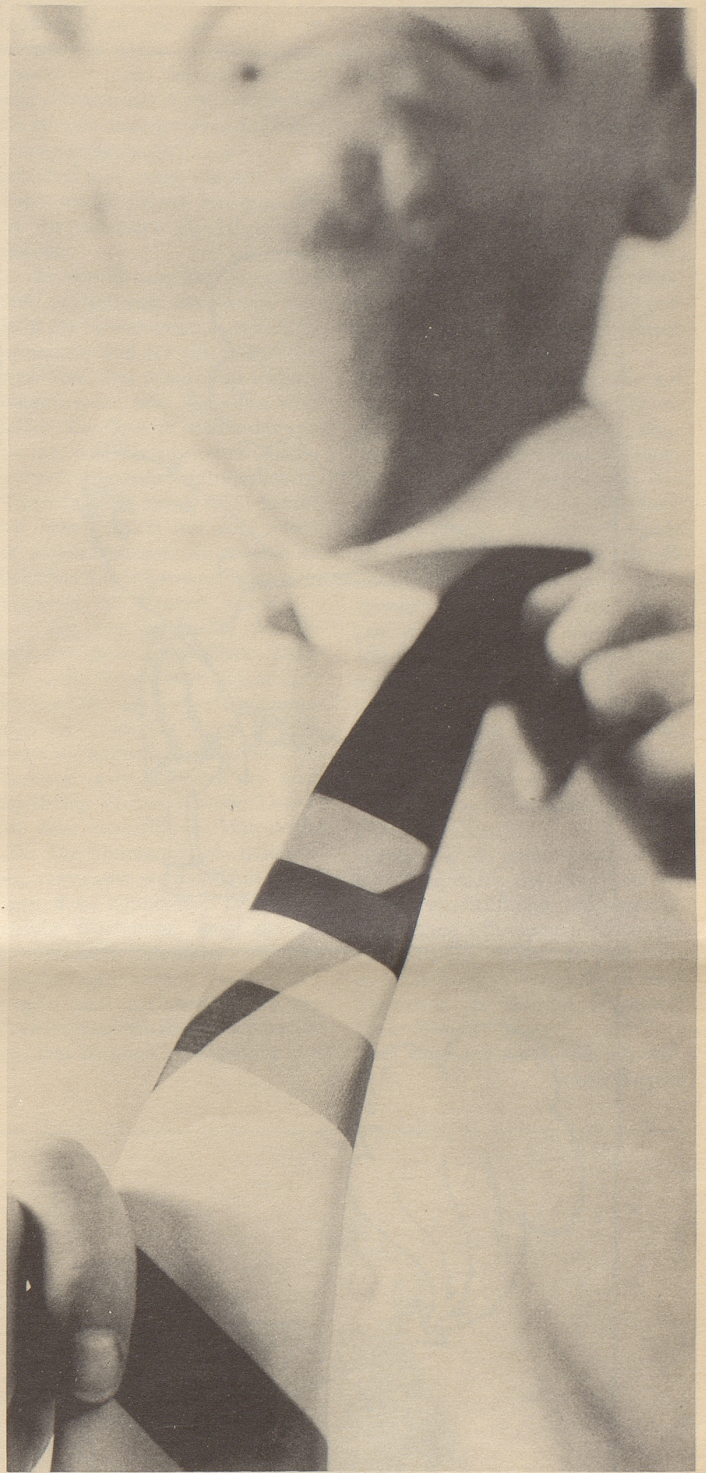
Er ernannte seinen treuen Ka, der den ganzen Betrieb kannte wie seine Hosentasche, zum Betriebsleiter. Er besuchte täglich den Arbeitsplatz seiner Ausländerzwergle und sprach ihnen seine Anerkennung für die geleistete vorbildliche Arbeit aus. Das hatte zur Folge, daß in der Gezwergschaft bald ein Geraune losging: Bei Tschei herrscht ein neues Arbeitsklima. So etwas habt ihr noch nicht erlebt! Stellt euch vor: Man bekommt dort nicht nur Lohn, sondern sogar Anerkennung!

War's ein Wunder, daß bald auch die Zwergle Ke, Ki und Kö zu

Tschei überliefen? Traurig ließen Ka und Kö die Köpfe hängen: Sie staken im Dilemma, weiterhin als Knechte ihrer Herren am alten Arbeitsplatz zu bleiben – oder, entgegen ihrem Prinzip, den Arbeitgeber zu wechseln, um Mitarbeiter zu werden. «Ja, lieber Kö», seufzte Ka, «es hätte schon etwas Verlockendes, als Mensch gewertet zu werden!» – «Ach ja!» fügte Kö bei, «nicht nur als Arbeitskraft, nicht wahr? Ob wir nicht am Ende doch versuchsweise einmal ...?»

Um die Sache kurz zu machen: Es dauerte kein Jahr, so konnten sich auch die Herren Tschau und Tscheu, die Riesen der Bergbranche, nicht länger der erstaunlichen Tatsache verschließen, daß die Zwergle, ihre Arbeitnehmer, doch auch Menschen seien, lediglich im Format etwas unterentwickelt. Mit sauer-süßer Miene ließen sie sich herbei, Ihre Untergebenen mit «Herr» anzureden und bei guter Gelegenheit «bitte» und «danke» zu sagen, wenn sie durch ihre Betriebe gingen. So kam es, daß schließlich alle drei Riesen Arbeitskräfte zur Genüge fanden; sie mußten sogar Wartelisten für Bewerber um Arbeitsplätze erstellen, so sehr begehrt waren die Stellen. Jeder Zwerg war stolz auf seinen Arbeitsplatz und blieb ihm treu.

Anläßlich einer Riesenkonferenz sagte Tschei: «Seht ihr? Nun ist uns allen dreien geholfen.» Tscheu nickte: «Daß wir nicht früher drauf gekommen sind?» Tschau schloß: «Unsere Kunden haben wir ja schon immer umworben. Warum nicht auch unsere Mitarbeiter?» *AbisZ*



MEHR MANN MIT DRALON!

Dralon-Krawatten – von begabten Männern für Männer gemacht. Sie betonen die Persönlichkeit. Sind kostbar wie Seide. Tragen sich angenehm. Knittern kaum und sind sogar waschbar. Viele Farben, viele Dessins machen das Wählen zum Vergnügen.

Création Suisse
dralon[®]
Super de Luxe